

Der Streik der Pflichtbewussten

Sich aufopfern, für immer mehr Patienten, für immer weniger Lohn – nun haben die Pflegenden genug. Doch selbst im Arbeitskampf zeigen sie Verantwortung.

Von **Bernhard Sutter**

Wäre gestern ein Flugzeug abgestürzt, käme es heute zu einem Grossbrand, geschähe morgen ein Industrieunfall, das Pflegepersonal würde seinen Streik sofort abbrechen. Und «Streik» ist ohnehin das falsche Wort. Die Pflegenden sprechen lediglich von «Protestpausen». Bis Donnerstagabend legen sie an 21 Spitälern im Kanton die Arbeit teilweise nieder, gestern zwei Stunden lang, heute vier, morgen acht.

Die Spitalkleider haben sie abgelegt

Die Aktion heisst «Ohne uns läuft nichts». Sie begann am Dienstag um acht Uhr früh. Auf unzähligen Spitalstationen zogen Krankenschwestern, Pfleger, Hilfskräfte, Therapeuten, Hebammen und andere Mitarbeiter ihre weissen Berufskleider aus, hängten sie vors Fenster und wechselten in schwarze T-Shirts. Sie setzten sich, leisteten nur noch die nötigsten Arbeiten, demonstrierten zum Teil draussen vor den Spitälern. Damit will das Gesundheitspersonal Druck auf die Behörden machen, bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Das Zentrum der Aktion war gestern das Uni-Spital Zürich, grösstes Krankenhaus im Kanton. An der Fassade hingen Transparente wie «Personalmangel: warum wohl?», «Rettet die Krankenschwester», «Der Storch fliegt nicht gratis», «Nun ist ausgedient». Im Park formierten 250 Protestierende einen Demo-Zug.

«Endlich geht etwas», «ein gutes Gefühl», «das ist Solidarität», sagten die Krankenschwestern der Presse. Via Rämistrasse marschierten sie zum Haupteingang, verteilten Flugblätter, verlasen einen offenen Brief.

Stress und tiefe Löhne

Die organisierende «Aktion Gsundi Gsundheitspolitik» prangert unhaltbare Zustände an. An den Zürcher Spitälern seien in den letzten Jahren fünf Prozent der Stellen gestrichen worden, die Aufenthaltsdauer sinke, dadurch hätten die



BILDER DORIS FANCONI

In schwarzen Shirts demonstrierten vor dem Uni-Spital 250, im ganzen Kanton 1300 Pflegende für mehr Lohn.



Die Kleider, nicht die Pflichten streiften sie ab.

verbleibenden Pflegenden mehr Stress, weil es ein Frauenberuf sei, seien die Löhne zu tief, zusätzlich sei es in den letzten Jahren zu einer Reallohneinbusse von 22 Prozent gekommen. 8000 von total 10 000 Beschäftigten hätten eine Petition unterzeichnet, 3000 schon demonstriert, die vom Regierungsrat beschlossenen Lohnaufbesserungen seien zu wenig, man wisse sich nur noch mit Protestpausen zu helfen.

Auch in den Stadtspitälern Triemli und Waid, im Kantonsspital Winterthur und vielen weiteren Kliniken im Kanton laufen die Protestaktionen. Bei Versamm-

lungen und vor den Medien werden dabei die Forderungen verlesen:

- eine 20-prozentige Lohnerhöhung,
- Aufhebung des Leistungslohns,
- sofortige Besetzung aller Stellen,
- keine Spitalprivatisierungen,
- keine Rationierung in der Pflege.

Nach dem «Bleistiftstreik» der Assistenzärzte von 1998 und den «Protestpausen» der Psychiatriepfleger 1999 findet zum dritten Mal innert kurzer Zeit in den Zürcher Spitälern ein Arbeitskampf statt. Dieser wird sehr sanft und pflichtbewusst geführt. Ihre Arbeit erfüllen die Pflegenden gleichwohl. Es ist nicht so, dass nun Ärzte Verbände wechseln, Beamte einspringen, Zivilschützer aufgeboden werden. Fürs Wohl der Patienten ist zu jeder Zeit gesorgt. Sogar auf der Strasse fallen die Krankenschwestern nicht in wütende Sprechchöre ein, sondern begnügen sich mit etwas Händeklatschen. Mehr als die Hälfte des Personals übrigens befürwortet nur die Forderungen, nicht aber die Arbeitsniederlegung und macht nicht mit.

Ein Augenschein auf der medizinischen Abteilung des Uni-Spitals gestern Morgen zeigte: Ausser einigen Ballons und den T-Shirts gibt es keine Anzeichen von Streik. «Ich wurde ganz normal gepflegt», meinte ein Tumorkranker. «Vom Protest

habe ich erst beim Spaziergang etwas bemerkt», sagte ein Schmerzpatient. Eine Umfrage ergab keine allzu besorgte Spitaldirektoren. Auch Gesundheitsdirektorin Verena Diener kann es sich erlauben, Ferien zu machen. Sie will erst heute Nachmittag nach Zürich zurückkehren und eine Stellungnahme abgeben.

Vor den Spitälern protestierten 1300

Die «Aktion Gsundi Gsundheitspolitik» ist zufrieden mit dem ersten der drei Protesttage. Laut ihren Angaben haben in jedem Spital 50 bis 100 Personen an den Kundgebungen teilgenommen, total 1300, das sei ein guter Auftakt. Auf den Abteilungen hätten noch viel mehr Pflegende die schwarzen Protest-T-Shirts getragen.

Heute Mittwoch dauert die «Protestpause» bis Mittag. An Aktionen sind dabei unter anderem eine Diskussion mit dem Zürcher Gesundheitsvorsteher Robert Neukomm im Waidspital, eine Menschenschlange in Männedorf, das Verschicken von Rosen an Patienten im Spital Zimmerberg geplant. Morgen Abend findet auf dem Bürkliplatz in Zürich die Schlusskundgebung statt.

Eine Pflegende am Uni-Spital sagte: «Hoffentlich erreichen wir etwas, sonst...» Der Satz blieb unvollendet. Drohungen liegen dem Berufsstand nicht.